

Metaphorische Konzepte im Vergleich: Ein Beitrag zur interkulturellen Landeskunde

*Zwei Beispiele aus der universitären Fremdsprachenpraxis
im brasilianischen Kontext*

Ulrike Schröder

1. Einleitung

Metaphorisches Sprechen durchzieht nahezu alle Domänen des kommunikativen Miteinanders, und man darf sagen, daß sich dieses Phänomen noch stärker als in anderen Sprachen im Deutschen niederschlägt. Eine der größten Schwierigkeiten beim Erlernen der deutschen Sprache bereitet den Lernern die Wahrnehmung und Durchschaubarkeit solch metaphorischer Ausdrucksweisen, gerade dann, wenn sie sich aus der Welt der Lehrwerke in die reale Welt des deutschen Alltags begeben. Daß dennoch in Lehrwerken für die Grundstufe authentisches Sprachmaterial, das die Komplexität metaphorischer Konzepte widerspiegelt, weitgehend ausgeklammert wird, ist für dieses Lernniveau durchaus plausibel. Für universitäre Lerner ab Mittelstufenniveau jedoch scheint dieser Grundsatz nicht mehr haltbar, da der Verzicht auf die Behandlung von Metaphern notwendigerweise zu einer Künstlichkeit der ausgewählten Textkorpora führen muß. So fordert Penning beispielsweise einen weitgehenden Verzicht auf Zeitungstexte, da sie wegen ihrer Metaphern und Idiome zu Leseschwierigkeiten führen (vgl. Penning 1995: 634); Metaphern je-

doch beschränken sich eben nicht nur auf Zeitungstexte.

Dennoch sollte eine Thematisierung metaphorischer Konzepte im Fremdsprachenunterricht nicht primär darauf abzielen, eine möglichst hohe Anzahl metaphorischer Konzepte zu vermitteln, sondern in einem strukturell-kognitiven Sinne für die Wahrnehmung der Interdependenzen zwischen Kultur, Kognition und Kommunikation, auf die metaphorische Konzepte verweisen, sensibilisieren. So weist Rost-Roth in ihrer Bestandsaufnahme der bisherigen Integration interkultureller Themen in den Landeskundeunterricht ganz richtig darauf hin, daß inzwischen zwar viele interkulturelle Inhalte Eingang in die einschlägigen Lehrwerke und Unterrichtspraktiken gefunden hätten, die wechselseitige Durchdringung von Sprache und Kultur jedoch nur selten operationalisiert werde (vgl. Rost-Roth 1996: 4). Wie sich ausgehend von Metaphernanalysen eine Hereinnahme dieses Zusammenhangs in den interkulturellen Landeskundeunterricht realisieren läßt, soll anhand zweier Beispiele aus der Praxis des interkulturellen Deutschunterrichts an einer brasilianischen Universität erläutert werden.

Das Textkorpus der hier vorgestellten Beispiele brasilianischen und deutschen Sprechens stammt zum einen aus Redebeispielen der Interviews und Zitate aus den Fragebögen der im Jahre 2000/2001 durchgeführten Studie *Brasilianische und deutsche Wirklichkeiten – eine vergleichende Fallstudie zu kommunikativ erzeugten Sinnwelten* (Schröder 2003). Die Untersuchungseinheiten dieser Studie stellten die Gruppe deutscher Studenten, die Gruppe brasilianischer Studenten, die Gruppe brasilianischer Nicht-Studenten und die Gruppe deutscher Nicht-Studenten dar. Bedingung für die Gruppe der Nicht-Studenten war, daß sie weder studieren oder studiert haben noch über Abitur oder Fachabitur verfügen. Die Befragten waren zwischen 20 und 30 Jahre alt. Im Zentrum der Untersuchung stand die wissenschaftliche Rekonstruktion der Sinnwelten dieser vier Gruppen auf der Grundlage ihrer alltagsweltlichen Erfahrung. Dabei sollte das mit Hilfe von Fragebögen und Tiefeninterviews ermittelte Konzept zunächst sinnhaft nachvollzogen werden, um anschließend im Vergleich mit den anderen Gruppen – zunächst intrakulturell, dann interkulturell – ein typisches Konzept systematisieren zu können. Im Vordergrund standen Fragen nach den Konzepten zu *Familie, Freundschaft, Liebe, Beruf, Arbeit, Freizeit, Vergangenheit, Zukunft, Raum, sich selbst* und den *anderen*. Insgesamt wurden in beiden Ländern je 400 Fragebögen verteilt und je 20 Interviews durchgeführt (vgl. hierzu Schröder 2003: 63 ff.). Darüber hinaus sind die Zitate Interviewausschnitten der 1998 realisierten Studie *Liebe als sprachliches Konstrukt. Eine kulturvergleichende Studie zwischen deutschen und brasilianischen Studenten* entnommen. Die Untersuchungseinheiten stellten die Gruppe deutscher und brasilianischer Studierender dar. Es wurden insgesamt in jedem Land 120 Fragebögen zum

Thema *Liebesbeziehungen* verteilt und darüber hinaus in beiden Kulturen mit je fünf Studierenden ein Tiefeninterview geführt (vgl. Schröder 2004).

2. Interkulturelle Kommunikation im Lichte metaphorischer Sprechweisen

Der heute in den Geistes- und Sozialwissenschaften allgemein verbreitete Kulturbegriff richtet sich nicht mehr auf einzelne von ihrer Aktualisierung losgelöste Domänen einer Kultur, sondern betont den gesamten Kommunikations- und Handlungszusammenhang, in dem sich Verhaltens-, Denk-, Empfindungs-, Wahrnehmungs- und Lebensweisen konstituieren, aus denen die einzelnen Symbolwelten hervorgehen, die ihrerseits die Hintergrundfolie für jeden darstellen, der neu in diese Gemeinschaft hineingeboren wird. Ausgehend von kommunikativen Handlungen entfaltet sich Kultur demnach in einem dynamischen und dialektischen Prozeß von Weltexternalisierung, -internalisierung und -modifizierung.

Dieser sehr weit gefaßte Kulturbegriff läßt bereits erahnen, in welchem vielfältigem Ausmaße es bei interkulturellen Begegnungen zu Nichtverstehen und Mißverständnissen kommen kann, sobald die Interagierenden damit beginnen, aufgrund ihrer unterschiedlichen kulturellen Geprägtheit auch eine unterschiedliche Auslegung bestimmter Gesten und Sprechweisen des Gegenübers vorzunehmen. Bereits die Wahrnehmung verläuft in kultureigenen Kanälen, die sich im historischen Prozeß einer Kommunikationsgemeinschaft als Teil der gesellschaftlichen Wissensvorrats sedimentiert haben (vgl. Schütz 1970: 66 ff.).

Der Terminus *Kommunikationsgemeinschaft* wird hier im Anschluß an die *ethnography of communication*, die ihrerseits auf den Ausdruck *speech community* Leonard Bloomfields (1933) zurückgreift, be-

stimmt als eine Gemeinschaft (in Abhängigkeit des jeweiligen Forschungsinteresses z. B. eine Nation, ein Kegelclub oder die Hip Hop community), die sich durch gemeinsamen Sprachgebrauch, gemeinsame Interpretationsweisen und geteilte Kommunikationsstile auszeichnet (vgl. Saville-Troike 2003: 15).

Nun ist selbst innerhalb einer solchen Kommunikationsgemeinschaft das Gelingen der Kommunikation niemals gesichert, da sich die jeweiligen Wissensvorräte der Teilhabenden nicht vollständig decken. Darauf hat Gerold Ungeheuer (1987) mit seinem Begriffspaar der *inneren* und *äußeren Handlung* hingewiesen: Menschen machen innere und äußere Erfahrungen, wobei letztere auch anderen zugänglich sind, die erstgenannten jedoch – Wahrnehmungen, Gefühle, Wissen etc. – sind lediglich subjektiv erfahrbar. Für den Kommunikationsprozeß bedeutet das die Notwendigkeit einer Umwandlung innerer in äußere Handlungen, die jedoch zwangsläufig elliptisch sein muß, wobei es Aufgabe des Hörers ist, das Verstän-dene mit seiner eigenen »individuellen Welttheorie« (vgl. Ungeheuer 1987: 308) hypothetisch in Einklang zu bringen. Damit suspendiert Ungeheuer das klassische Modell der Informationsübertragung, bei dem der Hörer als passiver Empfänger von Nachrichten dargestellt wird, und weist ihm eine aktive Rolle im Kommunikationsgeschehen zu:

»Das Verstehen einer sprachlichen Äußerung bedarf aber in jedem Falle einer eigenen, geistigen Aktivität des Hörers; indem er an Wissens- und Erfahrungsstücke seines bisherigen Lebensbereiches erinnert wird, konstruiert er selbst in seinen Gedanken und Vorstellungen das, was man den Inhalt, den Sinn, vielleicht die Nachricht der vom Sprecher produzierten Äußerung nennen

kann. Er ist also nie nur Empfänger, der etwas zugeschoben bekommt und dann besitzt, was er erhalten hat; das Verständnis der Rede des anderen ist Ergebnis seiner eigenen Arbeit, das er, angeleitet durch die Formulierung des Sprechers, erreicht.« (Ungeheuer 2004: 16)

Wird also schon in der eigenen Kommunikationsgemeinschaft durch solche individuellen Wissensasymmetrien die prinzipielle Unzuverlässigkeit des Verstehensprozesses erfahrbar, erhöht sich diese Ungewißheit noch um ein Vielfaches, sobald eine kommunikative Handlung in den Sprach- und Handlungszusammenhang einer fremden Kultur eintritt¹. Die in der eigenen Kultur noch stillschweigend angenommene, wenn auch nie gesicherte Reziprozität der Perspektiven, die den Hintergrund für eine gemeinsame Konstitution von Sinn bildet, ist hier nicht länger gegeben. Sobald das kulturfremde Verhalten mit der eigenen Welttheorie nicht in Einklang gebracht werden kann, da es den eigenen Denk-, Sprech- und Handlungsweisen kaum noch entspricht, begegnen die Kommunikationspartner einander mit Unverständnis, Distanz und nicht selten mit Zweifeln bis hin zu Selbstzweifeln hinsichtlich der fremden bzw. eigenen kommunikativen Kompetenz. Viele klassische Situationen, in denen die interkulturelle Begegnung zum Problem wird, sind bereits in neueren Lehrwerken aufgefangen und thematisiert worden. Dazu gehört neben der Behandlung deutscher Höflichkeitsformen, Alltagsroutinen und Handlungsrollen auch die Auseinandersetzung mit kulturspezifischen kommunikativen Gattungen und Gesprächsabläufen. Ein wichtiges Moment, das viele interkulturelle Begegnungen schwierig werden läßt, ist allerdings noch nicht grundlegend expliziert worden: das metaphori-

1 Der Unterschied zwischen intra- und interkultureller Kommunikation ist demnach primär ein gradueller.

sche Sprechen, das in nahezu jeglicher umfassenderen Kommunikationssituation zu finden ist und trotz kulturübergreifender Gemeinsamkeiten zu einem ebenso großen Teil den oben genannten Bedingungen des kulturellen Standorts unterliegt. Die Erfahrung, selbst nach mehreren Jahren Deutschlandaufenthalt immer noch gravierende Probleme beim Lesen eines siebzehnzeiligen SPIEGEL-Leserbriefs zu haben, in dem von »politischem Schlagabtausch«, »braunem Sumpf«, »erschlichenem Visum« und »ausgepackten grauen Zellen« die Rede ist (DER SPIEGEL 16/2005: 14); der ratlose Blick eines Brasilianers, wenn ihm ein Deutscher freudestrahlend berichtet, »meu relacionamento funciona muito bem« (»meine Beziehung funktioniert sehr gut«) oder das unangenehme Gefühl einer deutschen Touristin in Rio de Janeiro, brasilianische Männer seien aufdringlich und übertreten ihr Privatterritorium, indem sie sie stets aufs neue umwerben, obwohl sie ihnen bereits mehrmals zu verstehen gegeben hat, daß sie an einer intimeren Beziehung mit ihnen nicht interessiert sei – all diese Erfahrungen sind letztlich auf die Unkenntnis divergierender Metaphorisierungspraktiken zurückzuführen.

Indem Metaphern auf fundamentale Wahrnehmungsweisen und Raumorientierungen zurückgreifen, repräsentieren sie nicht nur ein allgegenwärtiges Sprachphänomen, sondern bilden metaphorische Konzepte im allumfassenden Sinne, worauf die kognitive Metapherntheorie in Überwindung einer »impressionistischen Metaphernbetrachtung« (Jäkel 2003: 21) ausdrücklich hingewiesen hat (vgl. Lakoff/Johnson 1980). Meta-

phern haben in dieser Perspektive primär einen wirklichkeitskonstruierenden Charakter, denn ein Großteil unserer Alltagserfahrung wird überhaupt erst kohärent, indem wir Korrespondenzen zwischen einem begrifflich bereits erschlossenen Erfahrungsbereich und einem noch unverstandenen herstellen, wodurch es zu einer Verbindung zwischen zwei verschiedenen konzeptuellen Domänen kommt, von denen die eine als Zielbereich und die andere als Ursprungsbereich der metaphorischen Übertragung fungiert.¹

»The essence of metaphor is understanding and experiencing one kind of thing in terms of another. It is not that arguments are a subspecies of war. Arguments and wars are different kinds of things – verbal discourse and armed conflict – and the actions performed are different kinds of actions. But ARGUMENT is partially structured, understood, performed, and talked about in terms of WAR. The concept is metaphorically structured, the activity is metaphorically structured, and, consequently, the language is metaphorically structured.« (Lakoff/Johnson 1980: 5, Hervorhebung im Original)

Vor diesem Hintergrund erstaunt es nicht, daß in Brasilien, einer Kultur, die abgesehen vom Krieg gegen Paraguay (1864–1870) keine größeren kriegerischen Auseinandersetzungen mit anderen Nationen zu verzeichnen hat, die Metapher ARGUMENT IS WAR schwächer ausgeprägt ist als dies etwa in der deutschen und englischen Sprache der Fall ist, was sich u. a. in der politischen oder wissenschaftlichen Streitkultur widerspiegelt, die in Brasilien harmonischer verläuft. Bevor die Kontrahenten ihre gegenläufige Meinung kundtun, drücken sie Lob oder Zustimmung aus; die Einschränkung

1 Der Linguist Olaf Jäkel nimmt eine äußerst hilfreiche Systematisierung der zuweilen recht unübersichtlichen Ausführungen von Lakoff und Johnson vor, indem er die Kernaussagen der kognitiven Metapherntheorie in insgesamt neun Hauptthesen zusammenfaßt. Seine zweite These ist die »Domänen-These« (2003: 40).

wird erst zögerlich in einem zweiten Anlauf vorgenommen. So ist es selbst im brasilianischen Hip Hop schwierig, etwas von der nordamerikanischen und deutschen *battle*-Mentalität zu finden, bei der es darum geht, den anderen Rapper bzw. die andere Gruppe verbal zu *vernichten*.

Im folgenden sollen zwei Praxisbeispiele aus dem Deutschunterricht an einer brasilianischen Universität vorgestellt werden, die veranschaulichen, wie eine Behandlung divergierender metaphorischer Konzepte in die interkulturelle Landeskunde integriert werden kann.

3. Interkulturelle Landeskunde als Metaphernvergleich: zwei Praxisbeispiele

3.1 Raummetaphorik im Alltagsdeutsch

Diese Übung wurde mit fortgeschrittenen Lernern durchgeführt, die bereits zwei bis drei Jahre an einer brasilianischen Universität Deutsch studieren. Sie läßt sich separat oder in Ergänzung und Vertiefung grammatischer Phänomene wie Kompositabildung bzw. trennbare Verben durchführen, indem deren Behandlung unter Hinweis auf ihre kulturgeschichtliche Einbettung erfolgen kann. In diesem Fall ließe sich ein Teil der Grammatik als Landeskundeunterricht realisieren. Denn die Entwicklung von Komposita mit räumlicher Dynamik in der deutschen Sprache kann vor dem Hintergrund zunehmender Ausdifferenzierung und Rationalisierung einzelner gesellschaftlicher Funktionssysteme wie *Arbeit, Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Recht* etc. sowie im Zusammenhang mit *Literalisierung, Protestantismus und Individualisierung* nachgezeichnet werden. So kommt es in Deutschland im Zuge der in der frühneuhochdeutschen Periode (1350–1650) aufkommenden soziokulturellen Neuerungen – Stadtentwicklung, Buchdruck, Reformation, Universitäts-

gründungen, Humanismus, Renaissance und beginnende Maschinisierung – zu verschiedenen sprachlichen Differenzierungen: Haupt- und Nebensatz werden zunehmend durch Mittel der Satzverknüpfung und feste Verstellungsregeln formal genau unterschieden; die epistemischen Modalwörter und assertiven Sprechakte erweitern die Syntax und fördern eine wachsende Distanz zum Aussageinhalt, so daß die eigenen Aussagen nachhaltiger reflektiert werden und die Möglichkeit entsteht, sich verbal zu seinen eigenen Inhalten zu verhalten (Ágel 1999: 181 ff.); als ein Spezifikum der deutschen Sprache etabliert sich das Satzrahmenprinzip (Polenz 1991: 202). Schließlich läßt sich eine auffällige Zunahme an Komposita innerhalb der deutschen Sprache im Zusammenhang mit der Literalisierung verzeichnen. Der durchschnittliche Anteil der Substantivkomposita am Gesamt des Substantivwortschatzes eines Textes steigt von 6,8% in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts auf 18,4% in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts an (Solms 1999: 234). Gleichzeitig kommt es im Bereich der Verben zu einer Zunahme der Präfixoidbildungen mit räumlicher Dynamik wie *hin-, her-, nach-, entgegen-* etc., wodurch Raumbilder wie das der Gegenüberstellung oder das der oben/unten-Richtung entstehen: *hin-, hinweg-, her-, herzu-, nach-, entgegen-, ab-, los-, aus-, heraus-, ein-, hinein-, durch-, auf-, hinauf-, aufwärts-, hinan-, empor-* (Polenz 1991: 312). All diese architektonischen Neuerungen führen dazu, daß die Vorstellungswelt dreidimensionaler wird, was gleichzeitig den metaphorischen Grundstock für die Ausdifferenzierung weiterer Konzepte, die ihrerseits in der Technisierung und Rationalisierung der Lebenswelt wurzeln, bereitstellt.

Diese mit der Verschriftlichung expandierenden sprachlichen Ausdifferenzierungen bringen im Zusammenspiel mit ande-

ren epochalen Entwicklungen wie dem Protestantismus und der zunehmenden Individualisierung auch eine spezielle Raummetaphorik hervor, die versucht, das Innenleben des Menschen faßbar zu machen. Das Schreiben selbst wird im Vergleich zur mündlichen Kommunikation zu einem solipsistischen Vorgang, mit dem sich der semantische Apparat der Innerlichkeit erweitert, der bis auf das 13. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, in dem die Sprache der Mystik erblüht. Meister Eckhart und Mechthild von Magdeburg beginnen damit, religiöse Erlebnisse in der Sprache abzubilden und erschaffen dafür Metaphern wie *Einfluß*, *Eindruck*, *Einkehr*, *Einbildung* oder *Einwirkung*. Diese Tendenz wird im Pietismus, später im Sturm und Drang und schließlich in der Romantik fortgesetzt, mit der die wachsende Interiorisierung ihren Höhepunkt erreicht (vgl. u. a. Stedje 1994: 104 und Polenz 1991: 12 ff.).

Daß die Dreidimensionalität im Deutschen stärker als in anderen westindogermanischen Sprachen ausgeprägt ist, zeigen insbesondere vergleichende Untersuchungen im Bereich der Wissenschaftssprachen, die von einer Linearität und induktiven Vorgehensweise anglo-amerikanischer Texte im Gegensatz zu einer stärker räumlichen und deduktiven Vorgehensweise deutscher Wissenschaftstexte sprechen (vgl. hierzu u. a. Galtung 1985: 179; Clyne 1991: 376 ff. und Schröder 1995: 156 ff.).

Hinter diesen Neuerungen verbirgt sich oft der Wunsch, mit Sprache zu ontologisieren, wie es auch in dem rationalistischen Schärfe-, Deutlichkeits- und Zerlegbarkeitsideal der deutschen Aufklärung zum Ausdruck kommt, das ein möglichst ungebrochenes Entsprechungsverhältnis zwischen Sachen/Sachverhalten, Gedanken und Sprachzeichen anstrebt. Synonymie und Polysemie werden von den Aufklärern demgegenüber abgewertet (Ágel 1999: 215). Bis heute bringt diese einmal eingeschlagene Entwicklung der deutschen Sprache in autoreferentieller Eigendynamik immer mehr raummetaphorische Ad-hoc-Komposita auch in der Alltagssprache hervor, wie aus den nachfolgenden Beispielen ersichtlich wird.

Dieser kulturgeschichtliche Rückblick diene im Unterricht einer Überleitung von der reinen Grammatik zur Metapher als Sprach- und Kulturphänomen, kann aber auch an die nachfolgende Übung angeschlossen werden. Mit dem Hinweis darauf, daß es sich bei den nachfolgenden Textschnipseln um Interviewausschnitte auf Fragen nach Familie, Beziehung, Freundschaft und Arbeit handelt, bildeten die Teilnehmer nun Kleingruppen von 3–4 Personen und sollten darüber diskutieren, was die kursiv geschriebenen Ausdrücke bedeuten könnten, von denen die meisten trennbare Verben mit präpositionalem Präfix darstellen.

| | |
|--|--|
| Wir reden über das Studium, und das wird dann immer wieder <i>hin- und hergewälzt</i> | Es ist manchmal ganz schön schwierig, das so für sich <i>abzustecken</i> , wo die <i>Grenzen</i> sind bei einem Streit |
| Ich habe mir den Job interessanter <i>vorge stellt</i> | Ich möchte schon was verdienen, aber ohne Menschen Verträge <i>unterzujubeln</i> |
| Eine ernste Beziehung, das heißt, daß man versucht, das Gefühl <i>aufrechtzuerhalten</i> auch über 'ne längere Zeit, über Jahre hinweg vielleicht auch | Wir müssen schon Vorteile davon haben; sonst würd sich das nicht lohnen, wenn ich aus meinem Beruf <i>rausgeh</i> |

| | |
|---|---|
| Den Stoff, den die in der Schule <i>durchgenommen</i> hatten, der war doch schon ganz schön schwer | Mit fällt jetzt keine Situation ein, wo ich was gemacht habe, was <i>herausragt</i> aus allem |
| Auf so ein Angebot würd ich nicht <i>drauf eingehn</i> | Damals fand ich Kinder ganz <i>abstoßend</i> |
| Im Sport hätt ich dann vielleicht auch was anders gemacht, dann hätt ich mich vielleicht auch eher <i>durchgesetzt</i> | Also man kann nicht <i>davon ausgehen</i> , daß man jetzt auch in diesem Beruf arbeitet, aber es sieht in Zukunft wieder etwas besser aus |
| Daß man sich nichts <i>vormacht</i> irgendwie, das ist wichtig in einer Beziehung | Ich mag das nicht, wenn man mir irgend'nen Humbug <i>aufschwätzt</i> |
| Wenn man mich <i>hintergeht</i> , werd ich wütend | Peinlich? Wenn man irgendwie <i>auffällt</i> und das nicht will |
| Ich will einen Beruf, der mich <i>ausfüllt</i> | Schlechte Noten kriegen, das <i>zieht</i> einen <i>runter</i> |
| Viele haben kein Interesse an einer <i>vielseitigen</i> Ausbildung, sie <i>hinterfragen</i> zu wenig | Haus und Kinder, das sind so Sachen, die irgendwann noch mal <i>anstehn</i> |
| Angst? Vielleicht, wenn ich'nen neuen Job <i>antrete</i> und die Leute nicht kenne | Das bewunder ich irgendwie, das hätt ich denen nie zugetraut. Daß die's mal so <i>weit bringen</i> |
| Das ist ja so, daß viele Studenten immer <i>gut drauf sind</i> und das halt nicht ganz so <i>eng sehn</i> , so stur <i>nach vorne</i> | Ich mach mir große Gedanken, ob ich das wirklich schaffen könnte, ob ich das <i>durchziehn</i> kann mit dem Studium |

Im Anschluß an die gruppeninternen Bedeutungsbestimmungen wurden die Ergebnisse im Plenum besprochen. Dabei wurde diskutiert, inwieweit das jeweilige Raumbild Aufschluß über die Wortbedeutung geben kann. Schließlich versuchten die Lerner, die Ausdrücke ins Portugiesische zu übersetzen bzw. äquivalente Ausdrucksmöglichkeiten zu finden. Während der Diskussion wurde auch der Ansatz der kognitiven Metapherntheorie erläutert, wobei besonders auf den Unterschied zwischen Metaphern, die der Orientierung, der Strukturierung und der Ontologisierung dienen, hingewiesen wurde (vgl. Lakoff/Johnson 1980: 14 ff.). Nachdem bei dem ersten Teil der Übung Orientierungsmetaphern im Vordergrund stan-

den, sollte nun gezeigt werden, wie verschiedene Metaphern der Orientierung und Ontologisierung zusammen eine strukturelle Metapher bilden können, die sich auf einen thematischen Ausgangsbereich bezieht. Dafür wurden weitere Interviewausschnitte verteilt. Diesmal ging es nicht nur darum, die Bedeutung der kursiv geschriebenen Wörter zu erschließen; daran anknüpfend sollten die Textschnipsel einem der folgenden Oberthemen zugeordnet werden:

- Arbeit/Handwerk;
- Technische Geräte;
- Elektrizität;
- Fahrzeuge;
- Mechanik;
- Computer.

| | |
|---|--|
| Ich kann im Moment gar nichts mehr <i>speichern</i> | Kinder neigen ja irgendwie dazu, sich gegenseitig <i>fertig zu machen</i> |
| Gemeinsames Leid <i>schweißt eben zusammen</i> | Mein Freund is'n richtiger <i>Kollege</i> |
| Ich strebe schon eine Art <i>Lebenswerk</i> an | Die <i>haben</i> da schon ein ganz schönes <i>Tempo drauf</i> , da kommt man nicht so schnell mit |
| Nach so 'nem Wochenende muß ich erst mal wieder <i>runterfahren</i> | Wenn Dinge auf mich zukommen, die nicht <i>in meinen Aufgabenbereich fallen</i> , bin ich verunsichert |
| Mir <i>unterlaufen</i> da schon mal ein paar <i>Fehler</i> | Der ist nun wirklich keine <i>Leuchte</i> |
| Der eine Typ hatte wirklich 'ne <i>Schraube locker</i> | Wie soll man da den richtigen <i>Hebel</i> zu dem Problem <i>ansetzen</i> ? |
| Was du wirklich brauchst, ist ein guter <i>Seelenklemmner</i> | Wenn alles <i>kaputt</i> ist, will man die Beziehung auch nicht mehr |
| Ich will demnächst 'ne neue Arbeit <i>anpeilen</i> | Da dacht ich dann, bei dem sind wohl die <i>Sicherungen durchgebrannt</i> |
| Es gibt im Leben nun mal Situationen, die <i>gemeistert</i> werden müssen | Noch mal Schule? Der <i>Zug</i> ist ja wohl <i>abgefahren</i> |
| Der hat viel zu <i>hochgeschraubte</i> Ansprüche | Schule ist ja sozusagen <i>vorprogrammiert</i> |
| Der is'n richtiger <i>Senkrechtstarter</i> | Der <i>tickt</i> doch nicht mehr <i>richtig</i> |
| Auf Feten will ich dann so richtig <i>aufdrehen</i> | <i>Jobtechnisch</i> denke ich, sollte ich das wohl schaffen |
| Eine Beziehung kann schon mal <i>in die Brüche gehen</i> | In einer <i>funktionierenden</i> Partnerschaft sollte man den anderen auch <i>zufrieden stellen</i> können |
| Ich steh in letzter Zeit so richtig <i>unter Strom</i> | Die ganze <i>Bandbreite</i> an Müll war dabei |
| Als ich das erfahren hab, war ich auf <i>180</i> | Wir haben halt nicht die gleiche <i>Wellenlänge</i> |
| Beruflich muß ich mal richtig <i>durchstarten</i> | Der Film ist total <i>abgefahren</i> |
| Beim Studium sollte ich auf jeden Fall noch etwas <i>mehr Gas geben</i> | Ich muß wohl lernen, mich in der Firma etwas mehr <i>auszubremsen</i> |
| Unsere Beziehung ist schon ganz schön <i>eingefahren</i> | Dann gingen bei mir auf einmal die <i>Lichter aus</i> |

An die Sammlung der Ergebnisse im Plenum schloß nun der interkulturelle Vergleich an, indem die Teilnehmer versuchten, Äquivalente des brasilianischen Portugiesisch ausfindig zu machen bzw. zu überlegen, wie die entsprechenden Aussagen ins Portugiesische übersetzt werden könnten. In der Abschlusdiskussion rückten schließlich von neuem unterschiedliche kulturgeschichtliche Bezüge ins Blickfeld, so etwa die stärkere Trennung zwischen öffentlicher und privater Sphäre in Deutschland, die stark ausgeprägte Rationalisierung der deutschen Lebenswelten, die sich in einer parallel verlaufenden Ausdifferenzierung entsprechender semantischer Apparate niederschlägt, wobei die rationalisierten Erfahrungsbereiche auf die privaten zurückstrahlen, während in Brasilien viele Bereiche des öffentlichen Lebens stärker von den Ausdrucksweisen des Privaten durchzogen sind.

3.2 Die divergierende Metaphorisierung von Liebe

Nach Neuner (1994: 14 ff.) lassen sich 17 grundlegende Daseinserfahrungen ausmachen, deren Thematisierung für eine interkulturelle Landeskunde wertvoll ist. Zu den meisten dieser Daseinserfahrungen – Religion, Familie, Liebe, Arbeit oder Politik etwa – läßt sich vermittlels einer Metaphernanalyse ein Zugang finden, indem danach gefragt wird, wie diese Konzepte in der Ausgangs- und Zielkultur metaphorisiert werden. Darum soll an dieser Stelle eine Vorgehensweise zur Rekonstruktion von Diversität¹ in der Daseinserfahrung *Liebe* durch eine Analyse brasilianischer und deutscher Metaphern vorgestellt werden. Im Sinne einer kon-

frontativen Semantik zielte die zweite Übung damit auf eine Sensibilisierung für verschiedene metaphorische Redestile ab, mit denen die Teilnehmer einer Kultur ihre Vorstellungen von dem ebenso abstrakten wie grundlegenden Thema *Liebe* ausdrücken. Im Gegensatz zum ersten Beispiel fand die kulturelle Einbettung erst im Nachhinein statt, so daß es sich um ein induktives Vorgehen handelte, wodurch eine unvermittelte Hinführung zum Thema gegeben war. Mit einem Assoziogramm zum Thema *Liebe* wurde zunächst das Vorwissen der Lerner aktiviert und Neugier erzeugt. In einem zweiten Schritt sollten die Teilnehmer Vermutungen über mögliche Unterschiede im Hinblick auf die Konzeptualisierung von Liebe in den beiden Kulturen äußern. Danach wurde eine kurze Einführung in die Metapherntheorie gegeben, wobei das folgende Beispiel als Illustration diente:

LIEBE IST EINE REISE

Sieh nur, *wie weit es mit uns gekommen ist.*

Wir können *nicht mehr zurück.*

Wir *müssen wohl getrennte Wege gehen.*

Wo sind wir nur *angekommen?*

Diese Beziehung ist eine *Einbahnstraße.*

Unsere Beziehung ist *aufs falsche Gleis geraten.*

Unsere Beziehung *geht den Bach runter.*²

Anschließend wurde gefragt, ob sich vergleichbare Ausdrücke auch in der portugiesischen Sprache finden lassen und welche Metaphern darüber hinaus verwandt werden, um über die Liebe oder eine Liebesbeziehung zu sprechen. Erst jetzt wurden die nachfolgenden Interviewausschnitte als Textschnipsel verteilt und die Teilnehmer wurden darauf hingewiesen, daß es sich hierbei um Antworten aus Interviews mit deutschen und brasilianischen Studenten zum

1 D. h. es gibt auch viele Übereinstimmungen, worauf ausdrücklich hingewiesen werden sollte.

2 Frei übersetzt nach Lakoff/Johnson 1980.

Thema *Liebe* handelt. Die Textschnipsel werden im folgenden zum besseren Verständnis in bereits geordneter Form präsentiert:

| |
|---|
| Ob man eine Familie gründet, muß man im Zeitalter der Scheidungen und Unterhaltszahlungen genau abwägen. |
| 'ne Beziehung muß mitbringen, daß sie weiblich ist und 'ne sexuelle Komponente bietet. |
| Man muß schon irgendwie was d'raus schöpfen können. So interessante Gespräche auch... |
| Also bevor man verheiratet is', bevor man 'ne feste Arbeit hat, kann man die Zeit bestimmt noch ganz gut ausnutzen,... |
| Wenn man einem nicht vertrauen kann, dann bringt auch die ganze Beziehung nix. |
| Ja, Vertrauen ist wichtig, daß man sich gut versteht, bestimmte Sachen austauschen kann, Gedanken, Gefühle und so. |
| Ja, ich mein', das Zusammenleben muß funktionieren. |
| Da muß alles zusammenpassen. Das ist recht schwierig, finde ich, daß alles so zusammenpaßt, daß man da auch jeden zufrieden stellt und sich selber auch zufrieden stellt. |
| Wenn ich mich zum Beispiel an eine Beziehung klammer' und die geht auf einmal in die Brüche, dann bin ich traurig. |
| Also für mich ist eine Beziehung und überhaupt eine eigene Familie zu gründen sehr wichtig, weil ich ja so aufgewachsen bin, ich kenn' das nicht anders, in 'ner intakten Familie, wo alles funktioniert und klappt, ich kenn' das nicht anders, und das ist für mich auch schön und wichtig und etwas, woraus man auch immer wieder Kraft schöpfen kann. |
| Was in der Partnerschaft zählt, ist Zusammenarbeit. |

| |
|--|
| Eu acho que a parte que eu mais gosto é a parte da conquista. Aquela insegurança, você dá uma olhada... (Ich denke, der Part, den ich am meisten mag, ist die Eroberung. Diese Unsicherheit, man wirft dem anderen einen Blick zu...) |
| Mas quando eu me sinto menor numa relação, eu faço jogo, sim. Um jogo de sedução e de desinteresse. A única tática que eu vejo que eu assumo em defesa das minhas emoções é que me torno uma pessoa desinteressada com tendências de: Há um milhão parceiros. Mas eu controlo isso, porque eu sei que eu gosto de fazer este jogo. (Aber wenn ich mich in einer Beziehung unterminiert fühle, dann mach ich Spielchen, genau. Ein Spiel der Verführung und des Desinteresses. Die einzige Taktik, die ich sehe, die ich anwende, damit meine Gefühle nicht verletzt werden, ist die, daß ich mich in eine uninteressierte Person verwandle mit der Tendenz: Es gibt eine Million Partner. Aber ich kontrollier das, denn ich weiß, daß ich es liebe, dieses Spiel zu spielen.) |

Eu acho que na América Latina os relacionamentos são mais sensuais, são mais daquele lado da conquista pela sensualidade por uma pessoa, que mostra os atrativos físicos. (Ich denke, daß die Beziehungen in Lateinamerika sinnlicher sind, sie sind eher von der Art Eroberung durch Sinnlichkeit einer Person, die ihre physische Attraktivität zur Schau stellt.)

Para conseguir uma mulher, o que é importante é invadir pelo olhar, sua maneira de falar, sua atonalidade de voz, sua posição corporal. (Was wichtig ist, um eine Frau zu kriegen, ist, durch den Blick einzudringen, deine Art zu sprechen, der Ton deiner Stimme, deine Körperposition.)

Outro dia eu tava descendo na rua, um homem falou assim: Ah, sua gostosa, quero te comer. (Einen andren Tag bin ich die Straße runtergelaufen, und ein Typ sagte mir: Ah, du Leckere, ich will dich essen.)

Tocar é muito importante, a dança, estar dancando com alguém e aquela sensualidade começa a florescer; para mim, isso é importante, a compatibilidade sexual aumenta, aquela coisa que vai progredindo com fome. (Sich zu berühren ist sehr wichtig, das Tanzen, wenn du mit jemandem tanzt und diese Sinnlichkeit beginnt zu erblühen; für mich ist das wichtig, die sexuelle Kompatibilität steigt, diese Sache, die mit dem Hunger immer stärker wird.)

Uma ligação amorosa não é só essa coisa de comer carne, o amor é também isso, mas não é só isso. [...] Tem a paixão que é o desejo da carne. (Eine Liebesbeziehung, das ist nicht nur dieses Fleisch essen, die Liebe ist das auch, aber nicht nur. [...] Es gibt die Leidenschaft, die der Fleischeslust entspricht.)

Die Lerner sollten nun wiederum in Kleingruppen versuchen, in den verschiedenen Aussagen die metaphorischen Ausdrücke zu unterstreichen und die Schnipsel anschließend in verschiedene Metapherngruppen einzuordnen, denen je ein Titel mit der Struktur *LIEBE IST...* gegeben werden kann. Die Ergebnisse wurden hinterher im Plenum zusammengetragen. Dabei fiel auf, daß es den Teilnehmern leichter fiel, für die brasilianischen Aussagen die Konzepte *LIEBE IST ESSEN* bzw. *LIEBE IST EROBERUNG* oder ähnliche Titel zu finden, während es für sie schwerer war, ausgehend von den deutschen Aussagen die metaphorischen Konzepte *LIEBE IST EIN GUTES GESCHÄFT* bzw. *LIEBE IST EIN GERÄT* zu abstrahieren. Abgesehen davon, daß es sich bei den deutschen Aussagen nicht um ihre eigene Sprache handelte, ist sicherlich auch rele-

vant, daß die beiden deutschen Metaphernkonzepte nicht wie die brasilianischen auf unmittelbare und sehr konkrete Ausgangsdomänen zurückgreifen, sondern auf Metaphern zweiten Grades, die vielfach schon im Ursprungsbereich eine strukturelle Metapher bilden. Das bedeutet, daß z. B. Bildfelder, mit deren Hilfe ein abstrakter Bereich wie *Wirtschaft* handhabbar gemacht wird, von diesem aus wiederum auf weitere abstrakte Bereiche wie *Liebe* übertragen werden. Dabei bildet nun jedoch das in der Wirtschaftsdomäne geronnene Bildfeld den neuen Ursprungsbereich. Erst jetzt wurde gemeinsam mit den Teilnehmern diskutiert, wie es neben vielen gemeinsamen metaphorischen Konzeptualisierungen von Liebe auch zu solchen Unterschieden zwischen den Kulturen kommen kann und in welchen kulturellen

Bereichen über die Alltagssprache hinaus sich ähnliche Ausdrucksweisen finden lassen. So durchzieht beispielsweise das Bild der körperlichen Liebe als Akt der Nahrungsaufnahme viele Bereiche der brasilianischen Kultur (Literatur, Musik etc.) und wurzelt nicht zuletzt in der Zusammenführung der biblischen Vorstellung von der sündhaften Fleischeslust mit dem brasilianischen Paradiesmythos, der seinerseits das Bild von der sinnlichen Mulattin hervorbringt.¹ Während in Deutschland das romantische Liebesideal dominiert, das Sexualität mit Freundschaft verbindet und der Liebe damit Dauer in Aussicht stellt, findet sich in Brasilien eine stärkere Präsenz des passionierten Liebesideals, das die augenblickliche Leidenschaft in den Vordergrund stellt (Schröder 2004). Der Soziologe Niklas Luhmann versteht diese geforderte Passion als durch Passivität und Zwang getarnte Handlungsfreiheit, indem die Wehrlosigkeit hinsichtlich des eigenen Getroffenseins und die Verhaltensplanung hinsichtlich der Eroberung des anderen einen Steigerungszusammenhang bilden, der mit den Paradoxa »erobernde Selbsterwerfung, gewünschtes Leiden, sehende Blindheit, bevorzugte Krankheit, bevorzugtes Gefängnis, süßes Martyrium« (Luhmann 1996: 83) beschrieben werden kann. Mit diesen Scheingegensätzen korreliert auf der Handlungsebene das Ritual der Eroberung und Unterwerfung, das auf sprachlicher Ebene in den Eroberungs-

metaphern der brasilianischen Interviewausschnitte zum Ausdruck kommt. Hier wird deutlich, was Lakoff/Johnson in ihrer programmatischen Einleitung ankündigen: Die metaphorischen Konzepte strukturieren nicht nur das Sprechen; sie dirigieren auch das Denken und die Handlungsweisen, entlang derer wir uns durch den Alltag bewegen. Indem bei der Kontaktherstellung in Brasilien im Gegensatz zu Deutschland das »Wie« als sexuelle Komponente einen höheren Stellenwert als das »Was« als intellektuelle einnimmt (Schröder 2004: 92), kann diese Vorgehensweise von deutschen Frauen durchaus als aufdringlich empfunden werden, als nicht zulässige »Invasion« in das private Territorium, während doch eine brasilianische Frau den Annäherungsversuch gerade deshalb brüsk zurückweisen kann, weil sie das Eroberungsspiel verlängern will. Im Vergleich dazu bedienen sich die deutschen Studierenden in ihren Äußerungen vorrangig wirtschaftlicher, mechanischer oder technologischer Termini, um ihre Vorstellungen über Liebe zu artikulieren. Häufig fungiert gerade das Wirtschaftsvokabular als Stütze zur Strukturierung der Welt zwischenmenschlicher Beziehungen. Zentral in diesem Konzept ist die *assumption of maximalization*: So wie die Logik des technologisierten Produktionsprozesses zu einer größtmöglichen Steigerung der Ergebnisse – größer, besser, billiger, effektiver, stärker, schneller – tendiert, so wird dieses Axiom auch auf

1 Der Musiker und Literat Chico Buarque hat 1972 ein Stück mit dem Titel *Não existe pecado ao Sul do Equador* verfaßt, in dem er mit diesem Satz den Padre Manuel da Nobrega zitiert, einen der ersten Jesuiten, der nach Brasilien kam und glaubte, das verlorene Paradies gefunden zu haben. So wird die brasilianische Identität lange Zeit maßgeblich durch den Paradiesmythos bestimmt, der nach der Ankunft der Jesuiten und Franziskaner ins Leben gerufen wird. Ihnen erscheint das entdeckte Land als Kopie des Gartens Eden, was den Grundstein für die Gleichsetzung des Landes mit einem tropikalischen Eldorado bildet, eine Idee, die durch die nativistische Bewegung der Kolonialzeit an Essenz gewinnt und schließlich in der romantischen Epoche des Kaiserreichs ihren Höhepunkt findet (vgl. u. a. Leite 1969: 170 f. und Holanda 2000: X f.).

andere Sektoren des sozialen Lebens übertragen (Berger/Berger/Kellner 1974: 40). Wir haben es im Falle der deutschen Kultur mit einer weitaus stärker funktional differenzierten Gesellschaft zu tun, in der die »tinkering attitude« der rationalen Lebenswelten wie Arbeit, Wirtschaft und Wissenschaft in einem Verfahren des »psychological engineering« (a. a. O.: 34 ff.) auf das Privatleben übertragen werden, so daß sich in den deutschen Äußerungen gegenüber den brasilianischen eine spezifisch technologische Handhabung sozialer Beziehungen verzeichnen läßt, die sich auch in der Wortwahl der deutschen Studenten niederschlägt. Wichtig war, die Lerner darauf aufmerksam zu machen, daß es sich bei den gesammelten Zitaten um eine Auswahl handelt, die nicht zu stereotypen Dichotomisierungen führen sollte, sondern lediglich eine Tendenz illustriert, die sich nicht auf das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein bestimmter Metaphern bezieht, sondern vielmehr den hohen und idiomatisierten Gebrauch bestimmter metaphorischer Ausdrücke in der einen oder anderen Kultur zugrunde legt.

4. Lernziele und Ausblick

Daß eine Sprache nicht nur Mittel der Verständigung, sondern zugleich auch Kulturausdruck ist, wird von den meisten Lernern häufig übersehen. Metaphorische Konzeptvergleiche von Ausgangs- und Zielkultur eignen sich darum in hervorragender Weise für einen landeskundlichen Unterricht, der auf eine Erkenntniserweiterung des Lerners nicht nur im Hinblick auf ein Verstehen und Vertrautwerden mit den Vorstellungen der fremden Kultur und der darin implizierten Bewußtwerdung eigenkultureller Prägungen abzielt, sondern auch in Bezug auf eine Sensibilisierung für divergierende Sprechstile und die impliziten

Verflechtungen zwischen Sprache, Kognition und Kultur im allgemeinen. In diesem Sinne dienen Metaphernvergleiche gewissermaßen dem Training einer Metaperspektive: Es geht in einem ersten Schritt darum, eigenkulturelle Konzepte zu bemerken, zu erforschen und durch Distanzierung ein Identitätsbewußtsein zu erlangen (Neuner 1994: 29 ff.), das in einem zweiten Schritt seinerseits die Voraussetzung für das Gewährwerden kultureller Relativität darstellt und die Grundlage für das Verstehen der fremden Kultur aus der Sicht ihrer Angehörigen schafft (Schinschke 1995: 36 ff.). Erst in diesem Distanzierungsprozeß mittels einer Analyse des jeweiligen Gesamtzusammenhangs von Sprache und Kultur werden die Voraussetzungen für das Gelingen interkulturellen Handelns geschaffen:

»Interkulturelles Lernen findet statt, wenn eine Person bestrebt ist, im Umgang mit Menschen einer anderen Kultur deren spezifisches Orientierungssystem der Wahrnehmung, des Denkens, Wertens und Handelns zu verstehen, in das eigenkulturelle Orientierungssystem zu integrieren und auf ihr Denken und Handeln im fremdkulturellen Handlungsfeld anzuwenden. Interkulturelles Lernen bedingt neben dem Verstehen fremdkultureller Orientierungssysteme eine Reflexion des eigenkulturellen Orientierungssystems. Interkulturelles Lernen ist dann erfolgreich, wenn eine handlungswirksame Synthese zwischen kulturdivergenten Orientierungssystemen (Kulturstandards) erreicht ist, die erfolgreiches Handeln in der eigenen und in der fremden Kultur erlaubt.« (Thomas 2003: 438)

Der außerordentliche Gewinn der vorgestellten Integration metaphorischer Konzepte in den Deutschunterricht liegt neben dem hohen Interesse seitens der Lerner an »hautnahen« Lebensfragen wie *Liebe* insbesondere im Rückgriff auf authentisches Sprechmaterial aus beiden Kulturen, anhand dessen die Verknüp-

fung von Sprechstil und Lebenskonzepten, aus der kulturreigene Wirklichkeiten hervorgehen, nicht nur vermittelt, sondern auch eigenständig erarbeitet werden kann. Dabei wird in der Regel induktiv von konkreten Situationen, in denen sich konkrete Menschen äußern, ausgegangen und versucht, die sich hier manifestierenden Bedeutungsmuster in umfassende kulturgeschichtliche Zusammenhänge einzubetten, wobei u. a. auch grammatische Eigenschaften des Deutschen, wie das erste Beispiel gezeigt hat, integriert werden können, so daß die Lerner dazu veranlaßt werden, die eigene wie die fremde Sprache und Kultur in einen umfassenderen Zusammenhang einzustellen und zu begreifen. Entscheidend dabei ist, daß es sich bei dieser Art interkultureller Landeskunde um exemplarisches Lernen handelt, das nicht auf die Totalität seines Gegenstandes abhebt. Wie Zeuner (1997) dargelegt hat, favorisiert die exemplarische Auswahl von Inhalten weniger eine Vermittlung der Inhalte selbst, sondern vielmehr eine Entfaltung der Fähigkeit im Selbsterkunden der fremden Wirklichkeit und ihrer Interpretation vor dem Spiegel der eigenen kulturellen Identität. Sensibilisiert für eine solch distanziertere Wahrnehmungsperspektive, die die gegebenen Sprachphänomene nicht nur erlernen, sondern auch hinterfragen will, werden die Lerner in die Lage versetzt, fremde Bedeutungen mit Hilfe eines methodischen Instrumentariums und eines kulturgeschichtlichen Hintergrundwissens erschließen zu können, so daß in diesem Prozeß »die Reflexion der Wirkung fremder Bedeutungen auf die eigene Handlungsorientierung und die Reflexion der möglichen Wirkung des eigenen als fremdem Verhalten auf das/die Gegenüber« (Müller-Jacquier 1994) zu integralen Bestandteilen interkulturellen Lernens gerinnen.

Literatur

- Ágel, Vilmos: »Grammatik und Kulturgeschichte. Die *raison graphique* am Beispiel der Epistemik«. In: Gardt, Andreas; Haß-Zumkehr, Ulrike; Roelcke, Thorsten: *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Berlin; New York: de Gruyter, 1999, 171–223.
- Berger, Peter L.; Berger, Brigitte; Kellner, Hansfried: *The Homeless Mind. Modernization and Consciousness*. Harmondsworth, Middlesex: Penguin Books Ltd., 1974.
- Bloomfield, Leonard: *Language*. New York: Holt, 1933.
- Clyne, Michael: »Zu kulturellen Unterschieden in der Produktion und Wahrnehmung englischer und deutscher wissenschaftlicher Texte«, *Info DaF* 18 (1991), 376–383.
- Galtung, Johan: »Struktur, Kultur und intellektueller Stil. Ein vergleichender Essay über saxonische, teutonische, gallische und nipponische Wissenschaft«. In: Wierlacher, Alois (Hrsg.): *Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik*. München: iudicium, 1985, 151–193.
- Holanda, Sérgio Buarque de: *Visão do Paraíso: os Motivos Edênicos no Decobrimento e Colonização do Brasil*. São Paulo: Brasiliense, 2000.
- Jäkel, Olaf: *Wie Metaphern Wissen schaffen*. Hamburg: Kovač, 2003.
- Lakoff, George; Johnson, Mark: *Metaphors We Live By*. Chicago: The University of Chicago Press, 1980.
- Leite, Dante Moreira: *O carácter nacional brasileiro: história de uma ideologia*. São Paulo: Livraria Pioneira Editora, 1969.
- Luhmann, Niklas: *Liebe als Passion. Zur Codierung von Intimität*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1996.
- Müller-Jacquier, Bernd-Dietrich: *Thesen zum Interkulturellen Lernen im Fremdsprachenunterricht. Diskussionsvorlage zur 14. Frühjahrskonferenz zur Erforschung des Fremdsprachenunterrichts*. Jena: Handout, 1994.
- Neuner, Gerhard: »Fremde Welt und eigene Erfahrung – Zum Wandel der Konzepte von Landeskunde für den fremdsprachlichen Deutschunterricht« In: Neuner, Gerhard; Asche, Monika (Hrsg.): *Fremde Welt und eigene Wahrnehmung. Konzepte von Landeskunde im fremdsprachlichen Deutschunterricht. Eine Tagungsdokumentation*.

- Kassel: Universität Gesamthochschule Kassel, 1994, 14–39.
- Penning, Dieter: »Landeskunde als Thema des Deutschunterrichts – fächerübergreifend und/oder fachspezifisch?«, *Info DaF* 22 (1995), 626–640.
- Polenz, Peter von: *Deutsche Sprachgeschichte. Vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Band I: Einführung, Grundbegriffe. Deutsch in der frühbürgerlichen Zeit*. Berlin; New York: de Gruyter, 1991.
- Rost-Roth, Martina: »Deutsch als Fremdsprache und Interkulturelle Kommunikation: Relevanzbereiche für den Fremdsprachenunterricht und Untersuchungen zu ethnographischen Besonderheiten deutschsprachiger Interaktionen im Kulturvergleich«, *Zeitschrift für interkulturellen Fremdsprachenunterricht*. [Online], 1 (1), 1996, 37 pp., www.spz.tu-darmstadt.de/project_ejournal/jg_01_1/beitrag/rost11.htm.
- Saville-Troike, Muriel: *The Ethnography of Communication. An Introduction*. Oxford: Blackwell, 2003.
- Schinschke, Andrea: »Perspektivenübernahme als grundlegende Fähigkeit im Umgang mit Fremden«. In: Bredella, Lothar; Christ, Herbert (Hrsg.): *Didaktik des Fremdverstehens*. Tübingen: Narr, 1995, 36–50.
- Schröder, Hartmut: »Der Stil wissenschaftlichen Schreibens zwischen Disziplin, Kultur und Paradigma – Methodologische Anmerkungen zur interkulturellen Stilforschung«. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): *Stilfragen*. Berlin; New York: de Gruyter, 1995, 150–180.
- Schröder, Ulrike: *Liebe als sprachliches Konstrukt. Eine kulturvergleichende Studie zwischen deutschen und brasilianischen Studenten*. Aachen: Shaker, 2004.
- Schröder, Ulrike: *Brasilianische und deutsche Wirklichkeiten. Eine vergleichende Fallstudie zu kommunikativ erzeugten Sinnwelten*. Wiesbaden: Deutscher Universitätsverlag, 2003.
- Schütz, Alfred: *Reflections on the Problem of Relevance*. New Haven: Yale University Press, 1970.
- Solms, Hans-Joachim: »Der Gebrauch uneigentlicher Substantivkomposita im Mittel- und Frühneuhochdeutschen als Indikator kultureller Veränderung«. In: Gardt, Andreas; Haß-Zumkehr, Ulrike; Roelcke, Thorsten (Hrsg.): *Sprachgeschichte als Kulturgeschichte*. Berlin; New York: de Gruyter, 1999, 225–246.
- Stedje, Astrid: *Deutsche Sprache gestern und heute: Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*. München: Fink, 1994.
- Thomas, Alexander: »Psychologie interkulturellen Lernens und Handelns«. In: Thomas, Alexander (Hrsg.): *Kulturvergleichende Psychologie*. Göttingen: Hogrefe Verlag für Psychologie, 2003.
- Ungeheuer, Gerold: *Kommunikationstheoretische Schriften 1: Sprechen, Mitteilen, Verstehen*. Aachen: Alano, 1987.
- Ungeheuer, Gerold: *Sprache und Kommunikation*. Münster: Nodus, 2004.
- Zeuner, Ulrich: *Landeskunde und interkulturelles Lernen. Eine Einführung*. [Online] www.tu-dresden.de/sulifg/daf/landesku/start.htm, 1997.